

A

7. Neue Nischenheilige
am Portal der Liebfrauen-
Kathedrale.

Abreisskalender.

Als wir kürzlich in Echternach waren, konnten wir nicht umhin, die Treppen zu dem Idyll der alten Pfarrkirche hinaufzusteigen und den Rundgang zu machen, bei dem man über die Dächer des lieben alten Städtchens bis zu den grünen Sauerhügeln sieht.

Der fremde Kollege streichelte mit der Rechten einen schweren, rotbraunen Edstein neben dem Seitenpfortchen und sagte träumerisch: „Ich stelle mir nicht ohne Führung vor, wie vor Jahrhunderten die Steinmecken leuchend und schwankend diesen Broden an seine Stelle hoben und zurecht rückten. Ihre schwieligen Hände begriffen ihn hier, wo meine weiche Schreiberhand ruht. Und derselbe Himmel stand über ihnen, dieselbe Horizontlinie lief rundherum vor den weißen

Wolken und der riesen Bläue des Firmaments, vielleicht traurer und dichter noch bewaldet, die Türme der Ringmauern waren ungebrochen und bedeuteten noch Schutz und Gefahr, der Fluss rauschte, und Herzen schlügen in den Gassen und Gäßchen und Häusern, in Hass und Liebe, in Glück und Leid, in Edelmut und Gemeinheit — das alles erzählt der tote rotbraune Sandstein, und man zittert wie ein Glied in einer Kette, die langsam über das Rad der Ewigkeit läuft.“

Wahnsinnes hätte er dieser Tage gesagt, wenn er dabei gefasst worden wäre, wie am Portal der Liebfrauen-Kathedrale in Luxemburg Männer dabei waren, die neue Statue des hl. Nikolaus hoch oben aufzustellen. So standen die Leute vor Jahrhunderten, wenn an den Kathedralen die Nischenheiligen hochgezogen und aufgestellt wurden, in Reims, in Paris, in Straßburg, Köln, Toledo, Burgos usw. usw. Grade halten sie in der Kammer das Gesetz über den Denkmalschutz erledigt, und es war, als käme von all dem guten Willen und der Begeisterung für das Schöne, Gute, Edle eine Welle weihevoller Stimmung durch die St. Nillausgasse herüber und bräche sich zu den Füßen des Heiligen, dessen Namen Straße und Kirche tragen.

Der alte gute heilige Nikolaus war ins Bröckeln geraten, wie unter ihm seine Kollegen, der heilige Petrus, der heilige Paulus und der heilige Ignatius. Und da hatte die Kirchenfabrik von Liebfrauen den vorzüglichsten Gedanken, sie aus echtem Stein neu auszuhauen zu lassen, von einem echten Künstler, der dazu ein Luxemburger Kind ist: Albert Kräzenberg.

Er stand auch dabei und sah ganz anders aus, als Brunnen in einem alten Schuppen des Wasserdingen Schlosses, wo er sein Atelier aufgeschlagen hatte und wo ich ihn kürzlich besuchte. Brunnen waren um ihn Staub und Nüchternheit, ein sahler, müder Alltag, ein weißgraues, schwung- und poesieloses Licht. Das funkelnagelneue Apostelpaar stand fertig da und sah zu, wie er am hl. Nikolaus meißelte, dessen Gipsmodell von seiner Vergänglichkeit innig durchdrungen schien und sich seinerlei Mühe gab, feierlich auszusehen. Der hl. Petrus glich einem früheren, unvergessenen Staatsminister, wenn er seine Rede auf Königs Geburtstag hielt, und der hl. Paulus murkte in seinen langen Bart: Städtegeschmeiß!

Zeit wär es anders. Jetzt sah der Künstler seine Werke in der hellen Wärme des schönen Steines mit dem magt schimmernden Korn im Licht auferstehen und durste sich lagen: Da steht die Kunst meiner Hände und meines Geistes, dort wird sie durch die Jahrhunderte leben, und wenn ich lange zu Starb zerfallen bin, dann werden noch immer Menschen kommen, mit und ohne Bäderer, und werden die Hände in die Naden legen und lagen: Von wem ist das? Und die Palina der Jahrhunderte wird an den Leibern meiner Heiligen wachsen wie eine warme Haut, Kenner werden darüber schreiben, ein Stück von mir wird in ihnen leben und ich werde durch sie unsterblich sein, ein wenig unsterblich immerhin, mehr, als wenn ich ein reicher Schieber gewesen wäre.

Der Staat könnte sich hier ein Beispiel nehmen. Keine hundert Meter von der Stelle, wo die Kirche für willkürliche Kunst Geld — hoffentlich viel Geld — ausgegeben hat, steht die Fassade des Kammerzimmers und verkündet in die Runde das Evangelium des Kitzches durch ein paar Frauensiguren, die in keiner andern Stadt ihr steinernes Dasein vierundzwanzig Stunden fristen könnten, ohne daß sich einer sände, der bei Gefahr seines Lebens die Fassade erkleckerte und unter dem Jubel der Bürgerschaft diese Geschmackverirrungen vom Antlitz der Erde tilgte.

Vielleicht haben wir einmal Geld genug übrig, sie durch Kunstwerke zu ersezten, die diesen Namen verdienen.

Dimanche 8.5.1927